

Christliche Hoffnung – zwischen himmlischer Herrlichkeit und Reich Gottes auf Erden¹

Ralf Dziewas

Der Tübinger Theologe Jürgen Moltmann hat bereits in den 1960er-Jahren die Bedeutung des Themas „Christliche Hoffnung“ in der Einleitung zu seinem in der Folgezeit berühmt gewordenen Buch „Theologie der Hoffnung“ wie folgt auf den Punkt gebracht:

„Das Christentum ist ganz und gar nicht nur im Anhang Eschatologie, ist Hoffnung, Aussicht und Ausrichtung nach vorne, darum auch Aufbruch und Wandlung der Gegenwart. Das Eschatologische ist nicht etwas am Christentum, sondern es ist schlechterdings das Medium des christlichen Glaubens, der Ton, auf den in ihm alles gestimmt ist, die Farbe der Morgenröte eines erwarteten neuen Tages, in die hier alles getaucht ist. Denn der christliche Glaube lebt von der Auferweckung des gekreuzigten Christus und streckt sich aus nach den Verheißungen der universalen Zukunft Christi.“²

Wenn wir also über die christliche Hoffnung reden, dann reden wir nicht über einen von vielen Aspekten der christlichen Dogmatik, dann reden wir über den Kern des christlichen Glaubens. Glauben ohne Hoffnung ist kein christlicher Glaube, weil der gekreuzigte Christus seit seiner Auferweckung die Zukunft dieser Welt und damit auch die Zukunft derer bestimmt, die an ihn glauben.

Aber um welche Hoffnung geht es dabei konkret? Was haben wir von Gott her zu erwarten? Was ist das Ziel christlicher Hoffnung? Richtet sie sich auf die himmlische Herrlichkeit oder auf das Reich Gottes auf Erden? Was ist unsere zentrale Hoffnung im Glauben und im Leben? Ist für unser Leben entscheidend, dass wir nach unserem Tod Eingang finden in das ewige Leben in Gottes Gegenwart oder wir

1 Vortrag auf der Theologischen Woche des Bundes Freier evangelischer Gemeinden zum Thema „Zwischen Weltflucht und Weltverantwortung“ vom 16.-17.03.2021 an der Theologischen Hochschule Ewersbach. Der Vortragsstil wurde bewusst beibehalten und die Fußnoten ergänzt.

2 Jürgen Moltmann: Theologie der Hoffnung (1966 u.ö), S.12

Gottes Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beim Bau seines Reiches auf Erden sind, damit Gottes Herrschaft in dieser Welt zur Vollendung kommt?

1. Individuelle und universale Eschatologie im freikirchlichen Kontext

Im Blick auf die Kirchen- und Theologiegeschichte kann systematisch-theologisch zwischen der individuellen und der universalen Eschatologie unterschieden werden.³ Die Eschatologie als Lehre von den „letzten Dingen“, also dem, was am Ende sein wird, hat im Blick auf die christliche Hoffnung dabei zwei unterschiedliche Fragenkomplexe zu beantworten, die das Spannungsfeld unseres Themas ausmachen:

Da ist zum einen die individuelle Frage: Was wird aus mir, wenn das Ende meines Lebens erreicht ist? Gibt es für mich ein Leben nach dem Tod? Und wenn ja, wie sieht es aus, und wie komme ich dort hin? – Das ist das Thema der individuellen Eschatologie. Aber daneben steht die zweite, die universale Fragestellung: Was wird aus dieser Welt, in der ich lebe? Steht am Ende Gottes ewiges Reich des Friedens oder der apokalyptische Untergang der Welt? Wie also sieht das Ziel der Schöpfung aus und was bedeutet das für uns Menschen als Gottes Geschöpfe in dieser Welt? – Das ist das Thema der universalen Eschatologie.

Wir haben als freikirchliche Gemeindebewegungen in unserer vom Pietismus und der Erweckungsbewegung geprägten Frömmigkeit immer einen großen Wert auf das Themenfeld der individuellen Eschatologie gelegt. Wir haben viel über die Ewigkeit als wahres Ziel des menschlichen Lebens gepredigt und unsere Heilsgewissheit bekannt, dass wir durch den Glauben an Jesus Christus Gerettete sind, die aus Gottes Gnade ewiges Leben geschenkt bekommen werden. Und wir haben allen Menschen versucht klarzumachen, dass sie diesen Glauben auch brauchen, wenn sie ewiges Leben haben wollen. Unterschiedliche Akzente haben wir dann eher in der Frage gesetzt, wer außer uns noch mit uns dabei sein wird in Gottes himmlischer

3 Vgl. Körtner, Ulrich H.J.: Dogmatik, Leipzig 2018 [LETh 5], S. 605.

Herrlichkeit. Da konnten die Antworten dann mehr oder weniger exklusiv ausfallen.⁴ Aber dass es im Leben und Sterben um diese Hoffnung auf das ewige Leben ging, das war unter uns Freikirchlern zumindest bis zu den Diskussionen um die 68er-Bewegung immer klar.⁵

Aber auch das andere Thema hatte in der freikirchlichen Szene seinen Raum. Es gab vor allem evangelikale Kreise, die sich stark mit sogenannten Endzeitthemen beschäftigten, die aufgrund bestimmter Ereignisse der Weltgeschichte das Ende der Welt oder die Wiederkunft des Herrn nahe sahen. Da wurde darüber diskutiert, ob das „Tier aus dem Abgrund“ mit der Zahl 666 schon erschienen ist und woran man das erkennen kann, oder ob der Aufstieg des Antichristen erst noch bevorsteht. Aber die Mehrzahl freikirchlicher Gemeindeglieder hat sich nicht daran beteiligt, darüber nachzudenken, wo die Schlacht von Harmagedon stattfinden wird. Man betrachtete derartige Spekulationen eher mit einer Mischung aus Faszination und Skepsis und überließ den Streit darum den „Endzeitspezialisten“.⁶

Was interessanterweise in den meisten freikirchlichen Gemeindebünden pietistisch-erwecklicher Prägung – zumindest hier bei uns in Deutschland – weniger Anklang fand, war die Hoffnung auf die sich zum Reich Gottes entwickelnde Welt. Die Erwartung, dass am Ende die Geschichte auf ein globales Friedensreich hinausläuft, in dem die gesamte Menschheit friedlich und versöhnt miteinander leben wird, hatte nur wenige Verteidiger in unseren freikirchlichen Gemeinden. Vielleicht deshalb, weil eine solche Theologie im Zukunftsoptimismus

4 Zur Breite des theologischen Spektrums im Bereich einer evangelistisch ausgerichteten Verkündigung vgl. Kißkalt, Michael: Evangelisation zwischen Allversöhnung und ewiger Verdammnis. Warum evangelisieren, wenn doch alle Menschen zu Gott kommen?, in: ZThG 13 (2008) S.113-135.

5 Vgl. dazu Dziewas, Ralf: Von der Bekehrung zur Gesellschaftstransformation. Entwicklungen und Perspektiven des freikirchlichen Missionsverständnisses, in: Koslowski, Jutta / Krebs, Andreas (Hg.): Mission zwischen Proselytismus und Selbstabschaffung, Leipzig 2017 [BÖR 115], S.85-114.

6 Vgl. Dietz, Thorsten: Die Evangelikalen und das apokalyptische Weltbild [<https://www.reflab.ch/die-evangelikalen-und-das-apokalyptische-weltbild/>, abgerufen am 28.05.2021] Eine ausführliche Diskussion dieser apokalyptischen Eschatologie bietet Stuhlhofer, Franz: „Das Ende naht“. Die Irrtümer der Endzeitspezialisten. Gießen 1992.

des 19. Jahrhunderts, also zur Zeit der Etablierung der traditionellen Freikirchen in Deutschland, gerade in den Kirchen populär war, von denen sich unsere Gemeinden abwandten und abgrenzten.⁷

Aber schauen wir – vor dem Hintergrund unserer eigenen, freikirchlichen Prägungen – auf die biblischen Texte zum Thema Hoffnung, so, wie wir das immer tun, wenn wir theologische Grundsatzenfragen diskutieren.

2. Die biblische Basis der christlichen Hoffnung

2.1 Die Reich-Gottes-Hoffnung des alten Israels

Schaut man zunächst auf das für uns so zentrale Themenfeld der individuellen Eschatologie, fällt auf, dass diese im Kontext der hebräischen Bibel weitestgehend fehlt.⁸ Das alte Israel lebte ohne eine Auferstehungsvorstellung und auch die Vorstellung einer Seele, die den Menschen nach seinem Tod überleben könnte, gibt es in der Anthropologie des alten Israels zunächst nicht. Das in den meisten deutschen Bibelübersetzungen als Seele wiedergegebene hebräische Wort „nefesch“ bedeutet wörtlich Kehle. Der Mensch hat keine Seele, er ist

- 7 Interessanterweise setzte zeitgleich in Amerika die Social Gospel-Bewegung in den in Deutschland als Freikirchen organisierten Denominationen genau auf dieses Themenfeld. Vgl. zur Social-Gospel-Bewegung und ihrem wesentlichen baptistischen Vertreter Walter Rauschenbusch Oelschlägel, Christian: „Reich Gottes“ im Sozialprotestantismus der USA. Walter Rauschenbuschs „Theology for the Social Gospel“, in: Eurich, Johannes (Hg.): Diakonische Orientierungen in Praxis und Bildungsprozessen, Heidelberg 2005 [DWI-Info 37], S.69-82 sowie Dziewas, Ralf: Social Gospel und moderne Sozialtheologie. Zur Bedeutung der Reich-Gottes-Vorstellung für eine gesellschaftsverändernde Diakonie, in: Böttigheimer, Christoph / Dziewas, Ralf / Hailer, Martin (Hg.): Was dürfen wir hoffen? Eschatologie in ökumenischer Verantwortung, Leipzig 2014 [Beihefte zur Ökumenischen Rundschau 94; Veröffentlichungen des Interkonneffionellen Theologischen Arbeitskreises 4] S.113-131, ebenfalls abgedruckt in: ZThG 18 (2013) S.199-214.
- 8 Vgl. Waschke, Ernst-Joachim: Art. Auferstehung, 2. Altes Testament, in: RGG⁴ Bd.1, Sp.915-916, hier Sp.915. Zur Entstehung einer individuellen Eschatologie in der späten israelitischen Theologie vgl. Kaiser, Otto: Der Gott des Alten Testaments. Wesen und Wirken. Theologie des Alten Testaments Teil 3: Jahwes Gerechtigkeit, Göttingen 2003 [UTB 2392], S.308-342.

Seele, solange er durch seine Kehle den von Gott gegebenen Odem ein- und ausatmen kann. Und wenn ein Mensch nicht mehr atmet, ist er tot und dann ist es auch vorbei mit dem Seele-Sein.⁹ Mit dem Tod endet aber auch die Beziehung des Menschen zu Gott, denn den Verstorbenen fehlt der Odem, um Gott zu loben.¹⁰ Gerade deshalb können Menschen angesichts des drohenden Todes Gott auffordern, ihre Seele zu erretten, damit sie nicht in die Grube hinabfahren, denn von Toten hat Gott keinen Lobpreis mehr zu erwarten.¹¹

Denn die Toten loben dich nicht, und der Tod rühmt dich nicht, und die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Treue; sondern allein, die da leben, loben dich so wie ich heute. (Jes 38,18-19a)

Wovon die hebräische Bibel hingegen voll ist, ist die Vorstellung, dass Gottes Herrschaft sich am Ende durchsetzen wird in dieser Welt. Vor allem in der prophetischen Literatur finden sich viele Visionen des Heils, in denen eine Welt beschrieben wird, in der Menschen in Frieden und Geborgenheit ihr Leben genießen dürfen. Hoffnungsbilder einer Welt ohne Leid und Ungerechtigkeit. Bilder, die Mut machen, trösten und Orientierung geben angesichts des erlebten Unrechts und Unfriedens in der Welt.¹²

Am bekanntesten ist sicherlich die Vision einer endzeitlichen

9 Vgl. zum hebräischen Nefesch-Verständnis Seebass, H.: Art. נֶפֶשׁ, in: ThWAT V (1986), Sp. 531-555.

10 Vgl. Staubli, Thomas: Begleiter durch das Erste Testament. Mit Bildern von Gabriela Zumstein-Hochreutener, Ostfildern, 2014, S.102f.

11 Vgl. Ps 6,6; 30,10; 88,11; 115,17f; Sir 17,27f. Vgl. Janowski, Bernd: Die Toten loben JHWH nicht. Psalm 88 und das alttestamentliche Todesverständnis, in: ders.: Der Gott des Lebens. Beiträge zur Theologie des Alten Testaments 3, Neukirchen-Vluyn 2003, S.201-243. Wo in alten Erzählungen Israels die aus anderen altorientalischen Religionen bekannte Vorstellung begegnet, dass man zumindest die Geister Verstorbener wieder heraufbeschwören könne (z.B. bei der Totenbeschwörerin von Endor in 1.Sam 28,3-25) ist allen Beteiligten klar, dass es sich hierbei um mit dem israelitischen Glauben unvereinbare und darum unter Todesstrafe verbotene Praktiken handelt (Dtn 18,9-11, Lev 20,27). Vgl. Staubli, Begleiter, S.230.

12 Zur Entwicklung dieser universalen Eschatologie im Kontext der altisraelitischen Prophetenbücher vgl. Kaiser, Otto: Der Gott des Alten Testaments Teil 3, S.133-231.

Friedenswallfahrt aller Völker zum Zion, die fast wortgleich sowohl in Micha 4 als auch in Jesaja 2 überliefert ist:

In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben. Und die Völker werden herzulaufen, und viele Heiden werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinauf zum Berge des HERRN gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. Er wird unter vielen Völkern richten und mächtige Nationen zurechtweisen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken. Denn der Mund des HERRN Zebaoth hat's geredet. Ein jedes Volk wandelt im Namen seines Gottes, aber wir wandeln im Namen des HERRN, unseres Gottes, immer und ewiglich! (Micha 4,1-5)

Wir haben es hier mit der Vision einer friedlichen Welt zu tun, in der am Ende der Geschichte sogar die religiösen Differenzen unerheblich geworden sind, weil sich die gesamte Weltgemeinschaft an der Thora, dem guten Willen Gottes orientiert.¹³ Noch weiter geht aber die im dritten, nachexilischen Teil des Jesajabuches überlieferte Vision einer versöhnten Schöpfungsgemeinschaft am Zion:

13 Die Parallele in Jes 2 endet ohne diese Vorstellung und ohne das friedliche Sitzen unter Weinstock und Feigenbaum nur mit der Aufforderung „Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!“ (Jes 2,5) Welche der beiden Textversionen älter ist, ist in der Forschung umstritten. Vgl. Kessler, Rainer: Micha, Freiburg i.Br. / Basel / Wien 1999 [HThKAT], S.178-183, der sich aufgrund von Motivverbindungen zu anderen Michatexten für die ursprüngliche Verankerung im Michabuch entscheidet. Neben der Vorstellung, dass das am Ende erwartete Friedensreich ein Ergebnis der Einsicht der Völker in die Thora Jahwes ist, wie es hier bei Mi 4 und Jes 2 oder in Jes 60,1-3 angekündigt wird, gibt es in der hebräischen Bibel aber auch Traditionen wie in Joel 4 und Sach 14, nach denen der Friede Jahwes sich erst nach einer großen Völkerschlacht am Zion durchsetzen wird.

Denn siehe, ich erschaffe Jerusalem zur Wonne und sein Volk zur Freude, und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk. Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens. Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen, sondern als Knabe gilt, wer hundert Jahre alt stirbt, und wer die hundert Jahre nicht erreicht, gilt als verflucht. Sie werden Häuser bauen und bewohnen, sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen. Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, was ein anderer esse. Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes, und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen. Sie sollen nicht umsonst arbeiten und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen; denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN, und ihre Nachkommen sind bei ihnen. Und es soll geschehen: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören. Wolf und Lamm sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, aber die Schlange muss Erde fressen. Man wird weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR. (Jes 65,18b-25)

Es sind diese kraftvollen Bilder einer universalen Eschatologie, die den historischen Ausgangspunkt aller jüdisch-christlichen Zukunftshoffnung bilden. Nicht das individuelle Heil sondern die Vollendung der Schöpfung steht hier im Mittelpunkt. Ziel der Geschichte ist die in Frieden vereinte und ohne Krieg, Krankheit und Leid lebende Menschheit, die Teil einer nicht mehr von Tod und Gewalt bedrohten Schöpfung ist. Diese Hoffnung auf das Reich Gottes am Ende der Zeiten erwächst aus dem Vertrauen auf die weltverändernde Neugestaltungsmacht Gottes, der Himmel und Erde nach seinem Willen so erneuern kann, dass sein guter Wille für die Schöpfung sich am Ende auch durchsetzen wird.¹⁴

14 Diese Vorstellung prägt auch die in Jes 11,1-9 überlieferte Weissagung des messianischen Friedensrichters, mit dessen Gericht ebenfalls die Gewalt zwischen Wolf und Lamm, Panther und Böcklein, Kuh und Bärin, Kalb und Löwe sowie zwischen dem kleinen Kind und der Schlange endet.

2.2 Die Entstehung der Auferweckungshoffnung

Während die Texte der hebräischen Bibel noch keine dezidierte individuelle Auferstehungshoffnung enthalten, lässt sich diese in den griechisch verfassten Apokryphen aus der Zeit zwischen Altem und Neuem Testament nachweisen. So ist in den Makkabäerbüchern diese Vorstellung ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. mit der Zeit der Makkabäeraufstände gegen die hellenistische Fremdherrschaft über Israels verbunden. Als Israel nach dem frühen Tod Alexanders des Großen und dem Zerfall des griechischen Weltreichs erst Teil des ptolemäischen und dann des seleukidischen Diadochenreichs wurde, erlitten viele fromme Juden unter Antiochus IV. Epiphanes, der von 175-164 regierte, harte Verfolgungen bis hin zum Martyrium. Sie litten und starben, weil sie gegen die Besatzungsmacht kämpften oder weiterhin die Gesetze der Thora einhielten, obwohl der Seleukidenherrscher die jüdische Religion verboten hatte und einen hellenistischen Kult zwangsweise einführen ließ, um die für die Makkabäeraufstände wichtige religiöse Identität der Juden aufzubrechen.¹⁵

Sowohl die Makkabäerbücher wie das in dieser Zeit entstandene Buch Daniel trösten ihre Leserinnen und Leser mit der Hoffnung, dass am Jüngsten Tag Gott selbst Gericht halten wird. Und dann werden die Frommen mit neuem Leben belohnt und die Bösen auf ewig vernichtet.¹⁶ So wird z.B. im Kapitel 7 des zweiten Makkabäerbuches das Schicksal einer Mutter geschildert, die mit ansehen muss, wie alle ihre sieben Söhne auf schrecklichste Weise zu Tode gefoltert werden, weil sie aus Treue zur Thora kein Schweinefleisch essen wollen. Und die detaillierte Beschreibung der Folter endet jeweils mit einem zeugnishaften Hoffnungsbekenntnissen der in den Tod gehenden jungen

15 Vgl. zu dieser Zeit im Überblick: Oswald, Wolfgang / Tilly, Michael: Geschichte Israels. Von den Anfängen bis zum 3. Jahrhundert n. Chr., Darmstadt 2016, S.97-124 und zu den Hintergründen der seleukidischen Politik der Hellenisierung und Religionsverfolgung unter Antiochus IV. Epiphanes die historische Analyse von Bringmann, Klaus: Hellenistische Reform und Religionsverfolgung in Judäa (AAWG.PH 132), Göttingen 1983, bes.120-140.

16 Vgl. zur Entstehung der eschatologischen Hoffnung auf das Jüngste Gericht in der hellenistischen Zeit Kaiser, Otto: Die Theologie des Alten Testaments Teil 3, S.308-317.

Märtyrer. Und so hält einer der Söhne dem Henker Zunge und Hände entgegen

und sagte tapfer: Diese Glieder sind mir vom Himmel gegeben; darum will ich sie gern gering achten um seiner Gesetze willen; denn ich hoffe, er wird sie mir wiedergeben. (2.Makk 7,11)

Und ein anderer formuliert als letztes Bekenntnis gegenüber seinem Folterer:

... Das ist ein großer Trost, dass wir auf Gottes Verheißungen trauen: Wenn uns Menschen töten, wird er uns wieder auferwecken. Du aber wirst nicht auferweckt werden zum Leben. (2.Makk 7,14)

Und nachdem sechs ihrer Söhne zu Tode gefoltert wurden, bittet die Mutter ihren letzten und jüngsten Sohn:

Darum wird der, der die Welt geschaffen und alle Menschen gemacht und das Werden aller Dinge erdacht hat, euch den Odem und das Leben gnädig zurückgeben, weil ihr jetzt um seiner Gesetze willen keinerlei Rücksicht nehmt auf euch selbst. ... Ich bitte dich, mein Kind, sieh Himmel und Erde an und betrachte alles, was darin ist, und erkenne: Dies hat Gott alles aus nichts gemacht, und wir Menschen sind auch so gemacht. Darum fürchte dich nicht vor diesem Henker, sondern zeige dich deiner Brüder würdig und nimm den Tod auf dich, damit ich dich zur Zeit des Erbarmens samt deinen Brüdern wiederbekomme (2.Makk 7,23.28f)

Es ist diese Zeit der Verfolgung unter den Seleukiden, in der in Israel die Vorstellung einer Auferweckung der Toten zu neuem Leben entstand, weil die Frage beantwortet werden musste, wie Gott es zulassen kann, dass Menschen aufgrund ihres Glaubens in jungen Jahren sterben müssen. Galt doch bis dahin langes Leben als Segen Gottes und der Tod jungen Menschen als Strafe Gottes für Sünde und Schuld.¹⁷

17 Vgl. Dtn 30,19f; Jes 65,20 und das Urteil Gottes über das Haus Eli in 1.Sam 2,27-34.

Die Hoffnung auf ein neues Leben nach Gottes Gericht über die Bösen, war also die theologische Antwort auf eine konkrete Erfahrung der Glaubensverfolgung. Die Auferweckungshoffnung ermöglichte es, das eigene Leben hinzugeben für das in der Thora geforderte fromme Leben, weil die Güte Gottes auch jenseits des Todes noch Gerechtigkeit schaffen kann und schaffen wird. Dass dieses Leben nach dem Gericht allerdings ein Leben sein wird, das sich in himmlischen Sphären abspielt, findet sich in den Schriften Israels nirgends. Es geht immer um eine sehr diesseitige Erneuerung oder Neuschöpfung des irdischen Leben in dieser Welt.¹⁸ Und auch das in der apokalyptischen Vision von Daniel 7, dem aus dem Himmel herabgekommenen Menschensohn anvertraute ewige Reich, bleibt eine irdische Herrschaft über die Vielfalt der Völker, kein Reich im Jenseits.¹⁹

18 Die Texte der hellenistischen Zeiten reden bei allen Auferweckungsvorstellungen genau wie die hebräisch geschriebenen Traditionen vor allem von einer Wiederherstellung der menschlichen Körperlichkeit und erhoffen nach dem Tod ein neues und glückliches irdisches Leben, knüpfen also stark an die prophetische Reich-Gottes-Erwartung an. Die zu neuem Leben Erweckten erhalten Anteil an der verheißenen endzeitlichen Vollendung irdischen Lebens. Sie werden nicht in himmlische Sphären entrückt. Eine Aufnahme in den Himmel erfolgt in der hebräischen Bibel nur bei Henoch und Elia, dort aber jeweils als direkte Entrückung zu Gott ohne vorherigen Tod (vgl. Gen 5,24; 2.Kö 2,1-11). Wie sich das alte Israel die Wiedererweckung toter Gebeine zu neuem Leben vorstellte, zeigt die sehr eindrückliche, wengleich hier noch im übertragenen Sinne für die nationale Erneuerung Israels nach dem Exil gebrauchte Darstellung eines Totenfeldes in Ez 37,1-14, bei dem sich die Skelette durch Gottes Geist neu mit Sehnen, Fleisch und Haut überziehen, bevor sie Gott erneut mit seinem Odem zum Leben erweckt. Vgl. zur sich aus dem Kontext von Ez 36 ergebenden Deutung von Ez 37,1-14 auf eine nachexilische Wiederherstellung Israels als Nation Greenberg, Moshe: Ezechiel 21-37, Freiburg / Basel / Wien 2005 (HThKAT), S.452-477, der auf S.462-464 auch die späteren frühjüdischen und frühchristlichen Deutungen des Textes als Vorschau auf eine endzeitliche allgemeine Totenaufweckung darstellt.

19 Vgl. Dan 7,13f. Vgl. zur erwarteten irdisch-menschlichen Herrschaft des Menschensohns Bauer, Dieter: Das Buch Daniel, Stuttgart 1996 [NSK 22], vgl. S.160: „Im Bild des ‚Menschen‘ kontrastiert er die Gewaltherrschaft im Bild der unmenschlichen ‚Tiere‘. ‚Wie ein Mensch‘ tritt er seine Herrschaft an, wie es Auftrag des Menschen von Anfang an war: ‚als Bild Gottes geschaffen‘ und in seinem Auftrag, nicht aus eigenem Herrschaftsstreben, um die Schöpfung zu behüten, wie es einem guten König zukommt (vgl. Gen 1,26ff). Um ‚menschliche‘ Herrschaft in diesem ganz positiven Sinn geht es den Verfassern des Buches Daniel nämlich zu ihrer Zeit. ... Wenn es aber um den ‚wahren Menschen‘ geht, dann wird verständlich, daß für die frühe Christenheit der Weg nicht weit war, Jesus von Nazaret mit dem ‚Menschensohn‘ zu identifizieren.“

2.3 Die frühchristliche Hoffnung auf ein ewiges Leben in Gottes Gegenwart

Die in der Makkabäerzeit entwickelte Hoffnung einer Auferweckung der Toten in Verbindung mit einem Gerechtigkeit schaffenden Gericht Gottes prägt dann auch die Theologie der frühen christlichen Gemeinden. Sie verkündigen nach Ostern den auferstandenen Gekreuzigten als den zum Gericht wiederkommenden Menschensohn. Ja, das ist die zentrale Hoffnung der frühen Christenheit, dass der zur Rechten Gottes erhöhte Herr wiederkommen wird, um die Menschen danach zu richten, ob sie Taten der Barmherzigkeit getan oder verweigert haben.²⁰ Und selbst Paulus als Kronzeuge einer Rechtfertigung allein aus Glauben lehrt das bevorstehende Gericht:

Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeder empfangen nach dem, was er getan hat im Leib, es sei gut oder böse. (2.Kor 5,10)

Aber dennoch gibt es für Paulus eine Heilsgewissheit, da im Gericht des gnädigen Herrn nur die schlechten Werke verbrannt werden, während die Glaubenden „wie durch Feuer hindurch“ gerettet werden.²¹ Das Gericht des wiederkommenden Herrn wird also ein läuterndes Feuer sein, bei dem nur das aus dem gelebten Leben bestehen bleiben wird, was dem Willen Gottes entsprach. Die Teilhabe an der ewigen Gegenwart Gottes aber kann nicht mit guten Werken verdient werden. Sie ist nicht abhängig von menschlichen Leistungen, sondern Geschenk der göttlichen Gnade.²²

20 Besonders deutlich im Gleichnis vom Weltgericht in Mt 25,31-46, aber auch in anderen neutestamentlichen Traditionen, die in Anknüpfung an apokalyptisches Gedankengut aus Dan 7 und der zwischentestamentlichen Zeit (z.B: äthHen 45f; 71 und 4.Esra 13) Christus mit dem endzeitlichen Menschensohn identifizieren: Mk 8,38; 13,26; 14,62; Mt 10,23; Lk 17,22-37; Apg 7,55f. Vgl. zu den neutestamentlichen Vorstellungen vom Jüngsten Gericht Hahn, Ferdinand: Theologie des Neuen Testaments, Band II, Tübingen 2005, S.782-789.

21 Vgl. 1.Kor 3,9-15.

22 Diese Grundspannung zwischen der Heilsgewissheit aufgrund des Glaubens und der gleichzeitigen Erwartung einer gerichtsmäßigen Offenlegung all dessen, was im Leben eines Menschen der Gnade Gottes entsprach oder widersprach, auszu-

Welche Vorstellungen aber hat Paulus von dieser ewigen Herrlichkeit in Gottes Reich? Darüber sind wir insofern gut informiert, weil in der von ihm gegründeten Korinther Gemeinde offenbar die Auferstehung der Verstorbenen zumindest von einem Teil der Christusgläubigen abgelehnt wurde.²³ Paulus bringt in seinem berühmten 15. Kapitel des 1.Korintherbriefes zum Ausdruck, dass auch die neue Existenz nach der Auferweckung einen Leib voraussetzt, wenn dieser auch andere Eigenschaften haben wird als der irdische Leib. Um die Identität in der Auferstehung zu wahren, verwendet Paulus das Bild vom ausgesäten Korn, das sterben muss, um dann von Gott einen neuen Leib zu erhalten, der aber dennoch zur gleichen Art gehört.²⁴ Und für die Unterschiede in der Leiblichkeit zwischen irdisch-natürlichem und geistlich-himmlichem Leib verwendet er eine ganze Reihe von Gegensatzpaaren:

So auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Gibt es einen natürlichen Leib, dann gibt es auch einen geistlichen Leib. (1.Kor 15,42-44)

Deshalb werden auch diejenigen, die die Wiederkunft Jesu noch zu ihren Lebzeiten erleben und durch die letzte Posaune zum Jüngsten

halten und zusammenzudenken, kennzeichnet eine dem biblischen Zeugnis gemäße Redeweise vom Gericht Gottes über die Werke. Vgl. dazu: Dzierwas, Ralf: Der Pastor als Diakon – zur theologischen Begründung des diakonischen Auftrags im pastoralen Dienst, in: Rohde, Michael (Hg.): Pastor und Gemeinde. Freikirchliche Perspektiven auf dem Weg zu einem Leitbild, Kassel 2009 [Beiheft zum Theologischen Gespräch 11], S.75-98, bes. S.85-89.

23 Vgl. 1.Kor 15,12. Ohne diese Annahme müsste Paulus in 1.Kor 15 überhaupt nicht so ausführlich das Ob der Auferstehung thematisieren (V.1-34), anschließend noch das Wie einer leiblichen Auferstehung begründen (V.35-49), um dann am Ende auch noch die Verwandlung derer zu beschreiben, die noch zu Lebzeiten durch die letzte Posaune zum Gericht gerufen werden, sowie den endgültigen Sieg über den Tod (V.50-58). Zur Gliederung des 15.Kapitel im Korintherbrief und seiner Bedeutung in der Theologie des Paulus vgl. Schrage, Wolfgang: Der erste Brief an die Korinther, 4.Teilband: 1Kor 15,1-16,24, Düsseldorf / Neukirchen-Vluyn 2001 [EKK VII/4], S.7-9.

24 Vgl. 1.Kor 15,36-39.

Gericht gerufen werden, eine Verwandlung ihrer Leiber erleben, bei der das Vergängliche Unvergänglichkeit anziehen muss, wie ein neues Kleid.²⁵

Wenn Paulus in diesem Kontext den für die Auferstandenen vorgesehenen pneumatischen, geistlichen Leib des kommenden Lebens mit dem irdischen Leib der gegenwärtigen Wirklichkeit vergleicht, dann muss man sich dabei bewusst machen, dass für Paulus das Leben im Geist immer dadurch gekennzeichnet ist, dass es ein vom Geist Gottes geleitetes, Gott wohlgefälliges Leben ist. Insofern hat Paulus auch dort, wo er in 1.Kor 15 vom geistlichen oder himmlischen Leib der Auferweckten beschreibt, kein jenseitiges, geisterhaftes Schweben in himmlischen Sphären vor Augen, sondern konkrete leibhafte Menschen, die mit ihrer ganzen, auch körperlichen Existenz nun so wie die himmlischen Wesen ganz von Gottes Geist durchdrungen und geprägt sind und nur noch nach dem Willen Gottes leben.²⁶ Die Existenz der Auferstandenen ist also nicht eine Existenz im Himmel, sondern

25 Vgl. 1.Kor.15,53f.

26 Dies ergibt sich aus den parallelen Argumentationsgängen in Röm 8,1-17 und Röm 6,1-23. Auch wenn Paulus in 1.Kor 15 bei der Unterscheidung der Leiber nicht die für Röm 8 verwendete *Sarx-Pneuma*-Dualität zwischen „Leben nach dem Fleisch“ und „Leben nach dem Geist“ verwendet, sondern die Unterscheidung von „natürlichem“ und „geistlichem Leib“, so setzen doch beide Gedankengänge bei der Auferstehungsthematik an und sind von der gleichen Gegenüberstellung geprägt, dass auf der Seite des „natürlichen“ bzw. „fleischlichen“ Seins die Sünde und der Tod stehen und auf der Seite des „geistlichen“ Seins ein Leben nach Gottes Willen und die Auferweckung zum ewigen Leben. Ebenso findet sich in Röm 6,1-23 unter Aufnahme der Auferstehungsthematik die vergleichbare Gegenüberstellung, dass die in der Taufe mit Christus Begrabenen der Sünde gestorben sind, um nun für Gott zu leben und ihre Glieder dem Dienst der Gerechtigkeit hinzugeben. Insofern sollte man auch in 1.Kor 15 den „geistlichen“ Leib nicht mit einer geisterhaft transzendenten Seinsweise verbinden, sondern mit einer gottwohlgefälligen, weil allein von Gottes Geist bestimmten Form des Lebens. Vgl. Mühlhng, Markus: Grundinformation Eschatologie. Systematische Theologie aus der Perspektive der Hoffnung, Göttingen 2007, S.245f, der diese Erkenntnis so formuliert: „Auch die Geistigkeit des Leibes kann bestimmt werden. Damit ist nicht gemeint, dass der Auferstehungsleib irgendwie dünnflüssiger, durchsichtiger, glänzender oder unkörperlicher als der fleischliche Leib wäre (wenn auch der Hinweis auf die *doxa* [d.h. Glanz, Herrlichkeit] in 1.Kor 15,40f diesen Schluss erlaubt). Ein fleischlicher Leib ist vielmehr nach Paulus ein Leib, der von welthafte Beziehungen total bestimmt ist, und ein geistlicher Leib ist ein Leib, der ganz vom Handeln der Person des Heiligen Geistes bestimmt ist.“

eine dem Himmel gemäße, unvergängliche, unsterbliche, herrliche Existenz, weil sie eine mit Gottes Liebe, Güte und Gnade übereinstimmende Lebensweise ist.²⁷ Der Mensch, der seit der Schöpfung das Ebenbild Gottes sein sollte, dieser Aufgabe aber nicht gerecht wurde, wird nach der Auferstehung nach dem Bild des himmlischen Menschen Christus gestaltet werden²⁸ und dann nur noch ein von Gottes Geist bestimmtes Leben führen.

Was auch den engagiertesten und frömmsten Christenmenschen zu Lebzeiten eben nur sehr ansatzweise gelingt, nämlich ein Leben nach Gottes gutem Willen, das wird nach der Auferweckung der Toten und dem läuternden Gericht ihre neue Existenzform sein. Wenn alle bösen Taten und Sünden verbrannt sind, werden alle Auferweckten genau das friedvolle und heilsame Miteinander leben dürfen, das schon die alttestamentlichen Prophetentexte als Ziel der Menschheitsgeschichte ihren Leserinnen und Lesern ausgemalt haben.

Erst Jahrzehnte nach den paulinischen Briefen entstehen die vier Evangelien, die für die zweite und dritte christliche Generation das

27 Etwas anders äußert sich Paulus dazu nur in seinem frühesten Brief, der noch sehr stark von einer enthusiastischen Naherwartung der Wiederkunft des Herrn geprägt ist und die Vorstellung enthält, die dann noch Lebenden – zu denen sich auch Paulus selbst rechnet – würden dann gemeinsam mit den Auferstandenen „entrückt werden auf den Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft. Und so werden wir beim Herrn sein allezeit.“ (1.Thess 4,17) Dabei handelt es sich aber wohl um Formulierungen, die Paulus aus einer jüdisch-apokalyptischen Tradition zitiert, um die Thessalonicher zu trösten, nicht um typisch paulinische Vorstellungen von der Existenzweise der Auferstandenen. Vgl. dazu die Argumente bei Holtz, Traugott: Der erste Brief an die Thessalonicher, 2., durchgesehene Auflage Zürich / Braunschweig / Neukirchen-Vluyn 1990, S.198-205. Aber ohnehin ist auch in dieser zitierten Tradition die Vorstellung nicht die, dass die bei der Wiederkunft des Herrn noch Lebenden mit den Auferstandenen in den Himmel entschwinden, sondern dass sie ihrem auf die Erde herabkommenden Herrn entgegengehen, um ihn gebührend zu empfangen. „Denn die Vorstellung ist klar die, daß der Kyrios vom Himmel herabfährt, die Entrückten ihm entgegen, natürlich nicht zu einem Treffpunkt oder um ihn gar aufzuhalten, sondern um ihn auf seinem Weg vom Himmel herab abzuholen. Dann aber darf der Näherbestimmung ‚in der Luft‘ ... keine weittragende Bedeutung zugemessen werden. Denn keinesfalls ist die Luft als der bleibende Aufenthaltsort des Herrn und der Seinen nach ihrer Vereinigung gedacht. Sie füllt vielmehr den Raum zwischen dem Himmel, von dem der Kyrios kommt, und der Erde, zu der er fährt; in ihm wird er von den Seinen empfangen.“ (S.203)

28 Vgl. 1.Kor 15,49.

Leben und Wirken Jesu sowie sein Leiden, Sterben und Auferstehen erzählen und deuten. Sie schildern Jesus als den in die Welt gesandten Sohn Gottes, der auf vollmächtige Weise das Reich Gottes verkündigte und in dessen Nähe die Gegenwart der Herrschaft Gottes erlebbar war.²⁹ Wo Jesus diakonisch handelte, also die Kranken heilte, die Besessenen befreite und mit den Ausgegrenzten feierte, da konnten Menschen erleben, was es bedeuten würde, in Gottes Reich und nach seinem Willen zu leben.³⁰ Wo er in eindrucksvollen Bildern und Geschichten den Menschen die Güte und Gnade Gottes erlebbar vor Augen malte und sie ermutigte, den großen Gott liebevoll Vater zu nennen und im Vertrauen auf seine Güte zu leben,³¹ da war die von den Propheten verheißene Zukunft auf einmal so gegenwärtig, dass sich die Frage nach dem Kommen des Reiches Gottes geradezu erübrigen konnte.³²

Und so schreibt Lukas im 17. Kapitel seines Evangeliums:

Als er aber von den Pharisäern gefragt wurde: Wann kommt das Reich Gottes?, antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußeren Zeichen; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier!, oder: Da! Denn sehet, das Reich Gottes ist mitten unter euch. (Lk 17,20-21)

29 Vgl. Jesu sehr kurze Auslegung der messianischen Reich-Gottes-Verheißung aus Jes 61 in Lk 4,21: „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.“

30 Die Verknüpfung von Reich-Gottes-Predigt und Heilungen findet sich häufig in den Evangelien, z.B. in der Zusammenfassung seines Wirkens bei Mt 4,23f und Lk 8,1, aber auch in der Aussendung der Jünger in Lk 9,2. Die erfolgreichen Exorzismen Jesu sind geradezu ein Beweis der Gegenwart des Reiches Gottes, z.B. in Mt 12,28. Außerdem ist die provokante Aufnahme von Zöllnern und Sündern in seine Gemeinschaft typisch für Jesu Darstellung der Gnade Gottes, so z.B. in Mt 9,9-13, und das gemeinsame Feiern mit den zu Gott umkehrenden Sündern und den sozial Bedürftigen ein zentrales Element der Reich-Gottes-Predigt Jesu, z.B. in Lk 14,15-24 und 15,21-24.

31 Vgl. Lk 11,1-13.

32 Vgl. zur zentralen Bedeutung der Reich-Gottes-Thematik in Predigt und Wirken Jesu Böttigheimer, Christoph: Die „βασίλεια τοῦ θεοῦ“ und die Eschatologie Jesu, in: Böttigheimer, Christoph / Dziewas, Ralf / Hailer, Martin (Hg.): Was dürfen wir hoffen? Eschatologie in ökumenischer Verantwortung, Leipzig 2014 [Beihefte zur Ökumenischen Rundschau 94; Veröffentlichungen des Interkonneffionellen Theologischen Arbeitskreises 4] S.69-93.

Alle vier Evangelien sind durch und durch aus einer nachösterlichen Erzählperspektive geschrieben, und so wird auch in ihnen deutlich, was Paulus in seinen Briefen eher theoretisch reflektiert hatte: Jesus von Nazareth war nicht nur ein glaubwürdiger Reich-Gottes-Prediger, sondern er ist der durch die Auferweckung ultimativ bestätigte Repräsentant des guten Willens Gottes. Er war damit auch derjenige, dem daher das von Gott her zu erwartende Gericht anvertraut werden konnte.³³ Aber während in den Briefen des Paulus eher die individuellen Fragen der Eschatologie behandelt werden, binden die Evangelien die Auferstehungshoffnung wieder zurück an die universale Reich-Gottes-Erwartung Israels. Der, der das verheißene Reich Gottes verkündigte und zugleich erfahrbar machte, ist als der erste Auferstandene auch derjenige, der am Ende kommen wird, um das bereits angebrochene Reich Gottes zu vollenden.³⁴

Am Ende aber schließt die Bibel mit der Apokalypse des Johannes und mit dem Bild des himmlischen Jerusalems.³⁵ Aber dieses himmlische Jerusalem bleibt nicht im Himmel, sondern es kommt auf die Erde herab,³⁶ beschrieben als wunderbare Stadt voller Gold und Edelsteine, aber vor allem als Ort, in dem Gottes Gegenwart das Zusammenleben der Menschen bestimmt und in der die Tore offenstehen, weil verschlossene Tore ein Zeichen der Angst und des Krieges wären.³⁷ Wenn Gottes Gegenwart am Ende alle Bedürfnisse der Menschen auf ein glückliches Leben erfüllt, wenn Tod und Tränen keinen Platz mehr haben, dann stehen die Tore für alle Völker offen, denn

33 Vgl. Joh 9, wo aus der Heilung des Blindgeborenen sowohl verdeutlicht wird, dass Jesus das Licht der Welt ist, dass er in Gottes Auftrag handelt, als auch, dass er als der Menschensohn zum endzeitlichen Gericht kommen wird.

34 Entsprechend hat die frühe Christenheit auch die messianischen Verheißungen in den Reich-Gottes-Texten der Propheten konsequent auf Christus bezogen. Vgl. das direkte Zitat von Jes 11,10 in Röm 15,12 und von Jes 42,1-4 in Mt 12,18-21. Ebenso wird in Mt 21,5 und Joh 12,15 ein Vers aus der endzeitlichen Heilsverheißung Sach 9,9f verwendet, um einen Schriftbeweis für die Identifikation Jesu mit dem verheißenen Friedenskönig zu führen.

35 Vgl. Offb 21,1-22,5.

36 Vgl. Offb 21,2.

37 Das Bild der offenen Tore für das endzeitliche, friedliche Jerusalem findet sich auch bereits in Jes 60,11, einem prophetischen Heilstext über die endzeitliche Völkerwallfahrt zum Zion.

dann ist das Reich Gottes vollendet. Dann hat in dieser Welt der Frieden einen Platz gefunden, den niemand mehr in Frage stellen kann. Dann wird der gute Wille Gottes mit dieser Welt auf ewig an sein Ziel gekommen sein und Gott unter den Menschen wohnen.

Dieser kleine Durchgang durch die Hoffnungstheologie der biblischen Schriften hat – so hoffe ich – bereits deutlich gemacht, dass die Gegenüberstellung einer Hoffnung auf die himmlische Herrlichkeit einerseits und eine diesseitige Reich-Gottes-Erwartung auf der anderen Seite nicht biblisch wäre. Es gibt vielmehr eine gemeinsame Linie der Hoffnung, die von der universalen Reich-Gottes-Erwartung der Prophetentexte über die Erwartung eines Jüngsten Gerichts und einer individuellen Auferstehungshoffnung hin zur noch ausstehenden Vollendung des Reiches Gottes am Ende aller Zeiten reicht.

Was aber allen biblischen Hoffnungstexten gemeinsam ist, ist ihr unaufgebbarer Bezug zum Diesseits und zu dieser Welt, in der wir leben. Den Geschöpfen dieser Welt gilt die Liebe Gottes. In diese Welt voll Sünde und Schuld hinein sendet der barmherzige Gott seinen Sohn, um genau diese Welt zu erlösen, und in diese Welt hinein wird er den auferweckten Gekreuzigten zurücksenden, um Gericht zu halten. Und in dieser Welt wird er sein verheißenes Reich des Friedens und der Gerechtigkeit vollenden.

Es ist also nicht so, dass die Auferstehungshoffnung der zentrale Fokus der biblischen Hoffnungsbotschaft wäre, sondern die Reich-Gottes-Erwartung ist der eigentliche Kern christlicher Hoffnung. Vom Anfang bis zum Ende der Bibel geht es um die universale Reich-Gottes-Hoffnung für diese Welt. Und erst aus dieser Reich-Gottes-Erwartung heraus kommt es dann auch zur Vorstellung einer individuellen Auferweckung zu einem neuen ewigen Leben in diesem Reich Gottes. Die individuelle Eschatologie der Auferstehungshoffnung verheißt den zum ewigen Leben Auferweckten nichts anderes als den ewigen Frieden in Gottes Reich auf Erden.

3. Das Reich Gottes als im Diesseits bereits erlebbare Herrschaft Gottes³⁸

Wenn die frühe Christenheit Jesus in den neutestamentlichen Texten als den Friedenskönig darstellt, der das Reich Gottes durch seine Predigt und sein Handeln erlebbar gemacht hat und es am Ende vollenden wird, dann ist die Gemeinschaft derer, die ihm nachfolgt, in gleicher Weise herausgefordert, das Reich Gottes zu predigen, und durch das Zeugnis eines glaubwürdigen Handelns zu verkündigen.³⁹

Jesus verkündigte das Reich Gottes, indem er in Gleichnissen und Bildern vom Reich Gottes sprach und seine Zuhörer dafür begeisterte, sich mit ihrem ganzen Leben auf den guten Willen Gottes einzulassen. Wenn er davon erzählte, wie der gute Hirte 99 Tiere in der Wüste zurücklässt, um sich auf die Suche nach dem einen verlorenen Schaf zu machen⁴⁰, dann war das ein für die damalige Zeit eindrückliches und verständliches Bild für die theologische Aussage, dass ein gütiger und barmherziger Gott niemanden aus den Augen verliert. Als Jesus diese Geschichte erzählte, haben sich seine Zuhörerinnen und Zuhörer angenommen und von Gott geliebt gefühlt. In Jesu Predigt war die gütige Herrschaft Gottes in der Zuhörerschaft erfahrbar und eröffnete diese Erfahrung zugleich die Perspektive für ein neues, auf die Zukunft gerichtetes Vertrauen auf Gott. Dementsprechend besteht die zentrale Herausforderung der Verkündigung auch heute noch darin, immer so zu predigen, dass wir nicht nur über Gottes Liebe predigen, sondern unsere Predigt selbst ein Akt der liebevollen Zuwendung zu unseren Hörerinnen und Hörern wird.

38 Das Folgende nimmt zum Teil Gedanken und Formulierungen aus einem Vortrag vor dem gemeinsamen Konventstreffen der Pastorinnen und Pastoren sowie der Diakoninnen und Diakone des BEFG aus dem Jahr 2015 auf. Dieser Vortrag ist abgedruckt in Dziwias, Ralf: Das Reich Gottes – Arbeitsauftrag oder Jenseitshoffnung? Die Bedeutung der Reich-Gottes-Theologie für die Sozialethik, in: Rohde, Michael (Hg.): „Nur noch kurz die Welt retten...“, Kassel 2015 [ThGespr. Beiheft 13], S.3-32.

39 Vgl. die Formulierung in der Aussendungsrede Jesu in Mt 10,7f: „Geht aber und predigt und spricht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus.“

40 Vgl. Lk 15,3-7.

Einladend, einfühlsam, tröstend und den Verlorenen liebevoll zugewandt zu predigen, das ist die Verkündigungsform, die der Reich-Gottes-Botschaft entspricht.

Aber Jesus hat die Hoffnung auf das Reich Gottes auch durch sein diakonisch-helfendes Handeln den Menschen seiner Zeit gegenwärtig gemacht. Wenn er Menschen geheilt und aus bedrückenden Bindungen befreit hat, wurde die Güte Gottes leibhaftig erfahrbar. Dabei erhielten nicht nur die Geheilten neue Lebensperspektiven, sondern auch alle Umstehenden, die miterleben durften, wie andere aufgerichtet und entlastet wurden. Wenn die Blinden sehend wurden und die Lahmen wieder vor Freude Luftsprünge machten, dann war auch die Botschaft vom kommenden Heil und vom bereits angebrochenen Reich Gottes eine realistische Sicht für die Zukunft. In vergleichbarer Weise in der Gegenwart für die Reich-Gottes-Hoffnung einzutreten, bedeutet daher, konkret diakonisch zu handeln und Gemeinden dazu zu befähigen, glaubwürdige Tatzeugen der Liebe Gottes zu werden. Wer von der Hoffnung reden will, muss auch in seinem Handeln zeigen, dass es keine hoffnungslosen Fälle gibt, und dass eine hoffnungsfroh glaubende Gemeinde sich auch vom größten Elend und Leid nicht entmutigen lässt, mit den Betroffenen konkrete Schritte zu Heil und Heilung zu wagen.

Und weil Jesus nicht wählerisch war, mit wem er feierte, und durch seinen fröhlichen Umgang mit den Zöllnern und Sündern bewusst den Vorwurf riskierte, er sei ein „Fresser und Weinsäufer und ein Freund der Zöllner und Sünder“⁴¹, dann geschah dies als symbolische Vorwegnahmen der endzeitlichen Mahlgemeinschaft in Gottes Reich. Indem er auch mit den Ausgegrenzten feierte, eröffnete er gerade diesen Personen die Erfahrung, angenommen, eingeladen und Teil der Gemeinschaft sein zu dürfen. Eine unbeschwerte Kultur des Miteinanderfeierns und des Fröhlich-sein-Dürfens, eine gelebte Gemeinschaft nicht nur im Gottesdienst, sondern auch beim Kirchenkaffee, in offenen Kreisen und bei den örtlichen Gemeinde- und Stadtfesten könnten auch heute noch Lebensbeispiele für das verheißene Reich Gottes sein. Voraussetzung dafür aber ist, dass sich das Miteinanderfeiern

41 Vgl. Mt.11,19 und Lk 7,34.

nicht auf die Kerngemeinde beschränkt, sondern bedingungslos für alle Menschen offen ist, die ein solches Miteinander brauchen oder sich danach sehnen.

Von daher lässt sich folgendes Verständnis einer gelebten christlichen Reich-Gottes-Hoffnung formulieren:

Die mit Jesus angebrochene Gegenwart des Reiches Gottes kann heute noch dort erlebt werden, wo der gute Wille Gottes in dieser Welt in Bildern und Geschichten des Friedens verkündigt, in Taten der Barmherzigkeit vollzogen und in einer offenen Gemeinschaft mit allen gefeiert wird. Denn in all diesem Handeln wird die Gnade Gottes in ihrer befreienden Wirkung erfahren und so die Hoffnung gestärkt, dass sich die Güte Gottes in dieser Welt am Ende durchsetzen wird.

Eine an den biblischen Texten orientierte christliche Hoffnung wird immer von diesem „schon“ und dem „noch nicht“ der Reich-Gottes-Erwartung geprägt sein. Wo im menschlichen Miteinander der gute Wille Gottes kommuniziert und gnädige Annahme, Heilung und Befreiung erlebt wird, kann gegen alle negativen Erfahrungen die Herrschaft Gottes in der Welt erwartet und die Hoffnung auf die Vollendung des Reiches Gottes weitergetragen werden. Diese Hoffnung ist in den alttestamentlichen Texten gegründet, in den neutestamentlichen Texten von Jesu Reich-Gottes-Handeln bestätigt und in der Theologie der frühchristlichen Gemeinden weitergedacht und ausformuliert worden. Insofern wird auch heute noch überall dort, wo Menschen ein Miteinander zu gestalten versuchen, das dem Willen Gottes antwortend entspricht, auch die Hoffnung auf das Reich Gottes gestärkt und weitergetragen.⁴²

Was aber bedeutet das für die Vielzahl der globalen ethischen Herausforderungen, vor denen die Menschheit heute steht? Eines jedenfalls ist in der bisherigen Beschreibung einer Verbindung von Auferstehungs- und Reich-Gottes-Hoffnung noch nicht thematisiert

42 Was dies konkret für den Kontext des pastoralen Dienstes bedeuten kann, dazu vgl. Dzierwas, Ralf: Der Pastor als Diakon – zur theologischen Begründung des diakonischen Auftrags im pastoralen Dienst, in: Rohde, Michael (Hg.): Pastor und Gemeinde. Freikirchliche Perspektiven auf dem Weg zu einem Leitbild, Kassel 2009 [Beiheft zum Theologischen Gespräch 11], S.75-98.

worden, nämlich dass die Hoffnung auf das Reich Gottes nicht nur eine Hoffnung für uns Menschen ist. Sie ist eine Hoffnung für die gesamte Schöpfung, und unser Part als Menschheit in dieser Schöpfung ist nicht denkbar ohne ein erlöstes und friedvolles Miteinander mit unseren Mitgeschöpfen.

4. Das Reich Gottes als versöhnte Gemeinschaft der Geschöpfe

Wir Menschen sind nicht allein auf diesem Planeten, sondern wir leben eingebettet in eine Flora und Fauna, die gemeinsam mit uns geschaffen wurde. Das „seid fruchtbar und mehret euch“ des Schöpfungshymnus aus Gen 1 wird zuerst den Tieren zugesprochen, und erst dann auch den Menschen.⁴³ Und bevor Gott im zweiten Schöpfungstext in Gen 2 dem einsamen Erdling durch die Teilung in Mann und Frau ein menschliches Gegenüber erweckt, erschafft er für ihn erst einmal die Vielfalt der Tiere für das Miteinander im Garten Eden.⁴⁴ Gott will offenbar eine Beziehung zwischen Mensch und Tier, denn er führt dem Menschen die Tiere zu, damit er ihnen ihre Namen gibt.⁴⁵

Das Schöpfungsverständnis der hebräischen Bibel geht sogar noch einen entscheidenden Schritt weiter. Demnach hat nämlich nicht nur der Mensch, sondern die gesamte atmende Tierwelt ihren Lebensodem von Gott her erhalten, und damit gibt es auch hinsichtlich ihrer Geschöpflichkeit und ihrer Endlichkeit keinen Unterschied zwischen den Menschen und den Tieren. Und so kann in der hebräischen Bibel

43 Vgl. Gen 1,22.28.

44 Vgl. Gen 2,18-20.

45 Zu den möglichen Deutungen dieses Vollzugs der Namensgebung vgl. Fischer, Georg: Genesis 1-11, Freiburg / Basel / Wien [HThKAT], S.208, der darauf hinweist, dass hier der Mensch das tut, was in Gen 1,5.8.10 Gott selbst tat, nämlich dem Geschaffenen einen Namen zu geben. „Der Mensch tritt so in Gottes ‚Fußstapfen‘.“ (ebd.) Auch das wäre somit, sieht man die beiden Schöpfungserzählungen im heutigen biblischen Zusammenhang, ein Vollzug der Gottebenbildlichkeit des Menschen, Gottes Werk einer guten Ordnung des Geschaffenen weiterzuführen.

das Buch Kohelet die Sonderstellung des Menschen in der Schöpfung sogar ganz grundsätzlich in Frage stellen.⁴⁶

... Es geschieht wegen der Menschenkinder, damit Gott sie prüfe und sie sehen, dass sie selber sind wie das Vieh. Denn es geht dem Menschen wie dem Vieh: Wie dies stirbt, so stirbt auch er, und sie haben alle einen Odem, und der Mensch hat nichts voraus vor dem Vieh; denn es ist alles eitel. ... Wer weiß, ob der Odem der Menschen aufwärtsfähre und der Odem des Viehes hinab unter die Erde fahre? (Koh 3,18f.21)

Diese Schöpfungsgemeinschaft von Mensch und Tier wird auch nicht dadurch aufgehoben, dass die Menschheit einen Herrschaftsauftrag über die Tierwelt erhalten hat.⁴⁷ Die Herrschaft als Ebenbilder Gottes, also in Stellvertretung des Schöpfers, kann nach allgemeinem alttestamentlichen Verständnis von Herrschaft nur bedeuten, dass der Mensch als zentraler Repräsentant der Güte und Barmherzigkeit Gottes in

46 Ludger Schwienhorst-Schönberger spricht diesbezüglich von der „Tierebenbürtigkeit“ des Menschen. Vgl. Schwienhorst-Schönberger, Ludger: Kohelet, Freiburg / Basel / Wien [HThKAT], S.282-286.

47 Zur Bedeutung der Gottebenbildlichkeit des Menschen nach Gen 1,26-28 im ursprünglichen Kontext der priesterschriftlichen Tradition vgl. Janowski, Bernd: Die lebendige Statue Gottes. Zur Anthropologie der priesterlichen Urgeschichte, in: Witte, Markus (Hg.): Gott und Mensch im Dialog. Festschrift für Otto Kaiser zum 80. Geburtstag, Band II, Berlin / New York 2004 [BZAW 345/II], S.183-214, der zu dem Schluss kommt S.210: „Das also ist die Botschaft der priesterlichen Urgeschichte ... an das nachexilische Israel, es nicht bei bestehenden Gewaltverhältnissen zu belassen – die nun einmal nicht schönzureden sind –, sondern den Menschen an seine Herkunft zu erinnern: daß er zwar als ‚Bild/Statue‘ Gottes zur Herrschaft beauftragt, aber als Geschöpf inmitten der anderen Geschöpfe Gottes erschaffen ist.“ Für das Verhältnis der Menschen zu den Tieren waren aber vor allem diejenigen Deutungen der Gottebenbildlichkeit des Menschen verhängnisvoll, die nicht die Stellvertreterfunktion des Menschen für die schöpferische und das Gute hervorbringende Güte Gottes betonten, sondern die bedingungslose Unterwerfung der Tiere unter die unbeschränkte Herrschaft des Menschen. Dabei ist das Miteinander der Geschöpfe in der priesterschriftlichen Schöpfungstradition inklusive der vegetarischen Ernährungsweise zugleich als Beschreibung des Ursprungs und des Ziels der menschlichen Bestimmung gedacht, also Herkunftsangabe und Utopie zugleich. Vgl. Ebach, Jürgen: Bild Gottes und Schrecken der Tiere, in: ders., Ursprung und Ziel, Neukirchen-Vluyn 1986, S.16-47.

dessen Schöpfung für Recht und Gerechtigkeit zu sorgen hat.⁴⁸ Eine solche Herrschaft bedeutet z.B., dass alle Nutztiere einen Anspruch auf eine gerechte und ausreichende Versorgung durch den Menschen haben.⁴⁹ Und deshalb ist es auch Aufgabe des Menschen, sicherzustellen, dass die das Reich Gottes vorwegnehmende Sabbatruhe nicht nur den Menschen, sondern auch den Tieren zugute kommt.⁵⁰

Aber die Gottebenbildlichkeit ist nicht dazu da, dass sich der Mensch darauf etwas einbilden könnte. Gott kann in der Bibel auch Tiere dafür einsetzen, um seinen Willen zu bekunden und durchzusetzen.⁵¹ So kann eine Eselin den Engel Gottes erkennen, der dem doch eigentlich auf den Willen Gottes spezialisierten Propheten Bileam verborgen bleibt.⁵² Elija wird von Raben am Bach Krit versorgt,⁵³ und der große Fisch führt treu den Auftrag Gottes aus, Jona Richtung Ninive zu befördern, während der ängstliche Prophet lieber in die entgegengesetzte Richtung fliehen möchte.⁵⁴ Und selbst der Wurm am Ende der Jonageschichte tut, was Gott von ihm will, wenn er gehorsam die Wurzel des Rizinusstrauchs wegfrisst, damit Gott dem ungnädigen Propheten eine Lektion in Gnade und Barmherzigkeit erteilen kann.⁵⁵ Und dass die Ameise in ihrem Fleiß in der Weisheitsliteratur

48 So fordert die Theologie der Königpsalmen z.B. in Ps 72 von den im Auftrag Jahwes regierenden Königen eine Gerechtigkeit schaffende Herrschaftsweise, die den Armen zu ihrem Recht verhilft, Frieden schafft und die Gebeugten und Schwachen beschützt und von Unterdrückung und Gewalttat befreit. Und ein solcher, Gerechtigkeit schaffender Herrscher ist ein guter Repräsentant der Herrschaft Jahwes und kann daher in Ps 2 sogar als „Sohn Gottes“ tituiert werden, ohne jedoch deshalb wie im alten Ägypten selbst vergöttlicht zu werden. Vielmehr sollen die Könige Israels herrschen wie Söhne Gottes, also nicht nach eigenem Gutdünken, sondern gemäß dem Willen des Vaters, an den nach altisraelitischer Vorstellung jeder Sohn stets gebunden bleibt, solange der Vater noch lebt. Zu einer solchen, an die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes gebundenen Herrscherfunktion in den Königpsalmen Israels vgl. Dziewas: Reich Gottes, S.11-13.

49 Vgl. Dtn 25,4.

50 Vgl. Dtn 5,14.

51 Vgl. zur biblischen Darstellung der vielfältigen Tierwelt und ihrer theologischen Stellung im Verhältnis zu den Menschen und in ihrer Beziehung zu Gott: Riede, Peter: Art. Tier, in: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (www.wiblex.de) 2010.

52 Vgl. Num 22,21-33.

53 Vgl. 1.Kö 17,6.

54 Vgl. Jona 2,1-10.

55 Vgl. Jona 4,7.

dem Faulen als Beispiel dienen kann, ist ja ein bis heute geläufiges biblisches Sprichwort.⁵⁶

Schaut man auf die aus Gottes Perspektive heraus formulierten Prophetensprüche der hebräischen Bibel, dann kann Gott selbst sogar sein eigenes Handeln mit Bildern aus der Tierwelt beschreiben. Seine Fürsorge gleicht einer Henne, die ihren Küken Geborgenheit bietet,⁵⁷ oder einem Adler, der seinen Jungen das Fliegen beibringt.⁵⁸ Auf der anderen Seite gleicht sein Zorn einem Löwen, der Schafe vor sich hertreibt.⁵⁹

Interessanterweise findet sich eine vergleichbare Hochschätzung der Tierwelt auch in Jesu Reich-Gottes-Verkündigung. Die Vögel am Himmel werden angesichts ihres Vertrauens auf Gottes Versorgung in seiner Bergpredigt den Menschen als Vorbild genannt⁶⁰ und das wiedergefundene Schaf steht stellvertretend für die verloren gegangene, aber von Gott zurückgeholte Menschheit.⁶¹ Zudem kann Jesus sein helfendes Handeln am Sabbat mit einem in den Brunnen gefallenen Rind begründen, dem man schließlich auch unverzüglich helfen müsse,⁶² und die Güte Gottes für den Menschen veranschaulicht er damit, dass Gott schließlich die gleiche Fürsorge auch jedem einzelnen Sperling zukommen lasse.⁶³

Ja, die Tiere können im Neuen Testament geradezu zu Symbolen der göttlichen Wirklichkeit werden. So begegnet in allen Evangelien der Heilige Geist bei der Taufe Jesu in der Gestalt einer Taube⁶⁴ und das geschlachtete Lamm wird in den johanneischen Traditionen zum Sinnbild für den gekreuzigten Christus.⁶⁵

Doch wie die Menschen in dieser, von der Sünde geprägten Welt unter Krieg und Ungerechtigkeit leiden, so erleben auch die Tiere

56 Vgl. Spr 6,6.

57 Vgl. Jes 31,5.

58 Vgl. Dtn 32,11.

59 Vgl. Jer 49,19.

60 Vgl. Mt 6,26.

61 Vgl. Lk 15,3-7.

62 Vgl. Lk 14,5.

63 Vgl. Lk 12,6.

64 Vgl. Mk 1,10; Mt 3,16; Lk 3,22; Joh 1,32.

65 Vgl. Joh 1,36; Offb 5,6-12.

ein Fressen und Gefressenwerden. Das aber muss, wenn Gottes guter Schöpferwille sich erfüllen soll, ebenso überwunden werden wie das Gegeneinander innerhalb der Menschheit. Daher findet sich in den Reich-Gottes-Visionen des Jesajabuches eben auch das friedliche Miteinander innerhalb der Tierwelt und zwischen Mensch und Tier.

Da wird der Wolf beim Lamm wohnen und der Panther beim Böcklein lagern. Kalb und Löwe werden miteinander grasen, und ein kleiner Knabe wird sie leiten. Kuh und Bärin werden zusammen weiden, ihre Jungen beieinanderliegen, und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein kleines Kind wird seine Hand ausstrecken zur Höhle der Natter. (Jes 11,6-8)

Die Hoffnung auf das Reich Gottes auf Erden ist nicht vollständig, wenn in ihr das versöhnte Miteinander aller Geschöpfe fehlt. Der Friede der Schöpfung ist nicht vollendet, solange ein Geschöpf das andere auffrisst. Und das gilt für die Ernährungsweise der Menschen nicht weniger als für die der Raubtiere. In den Reich-Gottes-Visionen sitzen die Menschen durchaus bewusst unter Weinstock und Feigenbaum und genießen deren Früchte, wie es in der Schöpfung auch eigentlich vorgesehen war.⁶⁶ Eine Gemeinschaft am Grillfeuer mit Lamm am Spieß, wäre ein unpassendes Bild für die hier verheißene friedliche Reich-Gottes-Gemeinschaft der Geschöpfe.

Und weil die aktuelle Welt noch nicht dem guten Willen Gottes entspricht, spricht auch Paulus davon, dass bis zur Vollendung des Heils auch die Tierwelt leidet und voll Sehnsucht darauf wartet, dass die Menschen endlich zu Kindern Gottes werden.

Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden. Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der

66 Vgl. Gen 1,29.

herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. (Röm 8,19-24a)

Mensch und Tier teilen also die gleiche Hoffnungsperspektive einer leibhaft erfahrbaren Erlösung. Und so wird auch am Ende in der Offenbarung, wenn das Lamm Gottes die Herrschaft übernimmt, nicht nur von den Menschen der Lobpreis angestimmt, sondern es erklingt ein gemeinsames Bekenntnis aller Geschöpfe der Welt zu Gottes Ehre:

Und jedes Geschöpf, das im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und auf dem Meer und alles, was darin ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! (Offb 5,13)

Wenn am Ende alle Geschöpfe, selbst die Fische im Meer und der Wurm unter der Erde das Loblied der Ehre Gottes anstimmen werden, dann liegt nach der Logik des christlichen Glaubens auch eine Auferweckung der zu früh gestorbenen Tierwelt nahe. Dann werden wir nach unserem Tod jedenfalls gemeinsam mit unseren Mitgeschöpfen vor Gott stehen, und das müsste eigentlich auch Auswirkungen für unseren jetzigen Umgang mit unseren Mitgeschöpfen haben.

Wenn im Gericht des Menschensohns die Barmherzigkeit der Maßstab ist und auch den Tieren Gerechtigkeit widerfahren wird, dann wird dort auch das, was wir unseren Mitgeschöpfen angetan oder verweigert haben, zum Thema werden. Dann werden auch die für unseren billigen Fleischkonsum in den Mastanlagen gequälten Schweine und Hühner, die geschredderten Küken und die in menschlichen Fischfangnetzen erstickten Delphine bei unseren Werken zur Sprache kommen. Waren wir barmherzig mit unseren Mitgeschöpfen? Haben wir ihre Bedürfnisse erkannt, ihre Lebensräume geschützt und ihre Sorgen uns zu eigen gemacht? Das werden unangenehme Fragen sein, wenn

vor dem Richterstuhl Christi offenbar wird, was wir getan und unterlassen haben. Aber vielleicht helfen uns diese Fragen heute schon zu einer neuen Lebensorientierung.

Ich habe den Eindruck, wir stecken als Christenheit in der Wahrnehmung dieser Dimension der Reich-Gottes-Vorstellung noch ziemlich am Anfang. Es gibt mittlerweile erste Entwürfe für eine Theologie der Geschöpfe, die den Menschen im Miteinander mit den Tieren sieht,⁶⁷ aber hinsichtlich unserer evangelisch-freikirchlichen und frei-evangelischen Theologie und Frömmigkeit tun sich diesbezüglich noch große Lücken auf. Während es für unsere adventistischen Geschwister selbstverständlich ist, dass zu einer überzeugenden christlichen Frömmigkeit auch eine vegetarische Ernährungsweise gehört, feiern wir immer noch Gemeindefeste mit Würstchen und Grillfleisch, und ich wage zu bezweifeln, dass es sich dabei wenigstens um Fleisch aus artgerechter Tierhaltung handelt. Wir sehen zumeist stumm über die Gräueltaten einer industriellen Massentierhaltung hinweg, in der mittlerweile weltweit mehr Großtiere ausgebeutet und nach kurzer Lebensdauer geschlachtet werden, als vergleichbare Tiere in freier Wildbahn leben.⁶⁸

Aber wenn eine friedliche Gemeinschaft aller Geschöpfe zur Vollendung des Reiches Gottes gehört, dann wäre es sicherlich im Sinne unseres Auftrages, an unserem Verhältnis zu unseren Mitgeschöpfen zu arbeiten. Nur wenn wir auch diesbezüglich zu glaubhaften

67 Vgl. Clough, David L.: *On Animals. Volume One: Systematic Theology*, London / New Delhi / New York / Sydney 2012; *Volume Two: Theological Ethics*, London / New Delhi / New York / Sydney 2019; Hagencord, Rainer: *Gott und die Tiere. Ein Perspektivenwechsel*, Durchgesehene und ergänzte Neuausgabe Regensburg 2018, und Horstmann, Simone / Ruster, Thomas / Traxacher, Gregor: *Alles, was atmet. Eine Theologie der Tiere*, Regensburg 2018 sowie Horstmann, Simone: *Was fehlt uns, wenn uns die Tiere fehlen? Eine theologische Spurensuche*, Regensburg 2020.

68 Nach Yuval Noah Harari, der sehr anschaulich das Zeitalter der Gegenwart als Anthropozän beschreibt, in der sich die Menschheit die Tierwelt grausam zu eigen gemacht hat, leben aktuell etwa 90% aller Großtiere in menschlicher Gefangenschaft, obwohl sie ebenso wie die Menschen über Gefühle und kognitive Fähigkeiten verfügen. Die meisten von ihnen werden ungeachtet ihrer elementaren Bedürfnisse industriell für den menschlichen Fleischkonsum oder zu Forschungszwecken gehalten und verwendet. Vgl. Harari, Yuval Noah: *Homo Deus. Eine Geschichte von Morgen*, München 132020, S.115-159, hier S.126.

Verkündigern der Liebe Gottes und zu Repräsentantinnen und Repräsentanten seiner alle Geschöpfe umfassenden Fürsorge werden, legen wir ein glaubwürdiges Zeugnis von unserer Hoffnung ab.

5. Die Auferstehungshoffnung als theologische Konsequenz der Reich-Gottes-Erwartung

Wenn die Vollendung des Reiches Gottes das Ziel der Schöpfung und das Ziel des Heilshandelns Gottes in Jesus Christus ist, dann stellt sich für den christlichen Glauben aber unausweichlich noch eine weitere Frage. Was ist mit denen, die zu früh sterben, um die Vollendung des Reiches Gottes auf Erden zu erleben?

Und diese Frage stellt sich ja für uns alle ganz konkret, die wir heute nach wie vor in einer Welt leben, in der sich der gute Wille Gottes für die Menschheit und die Tierwelt noch nicht durchgesetzt hat. Reicht es, dass wir in manchen Momenten etwas von der Reich-Gottes-Wirklichkeit erleben dürfen, wenn wir liebevolle Beziehungen, gelingende Versöhnung, Frieden und Augenblicke der Gerechtigkeit erleben können? Müssen wir uns damit abfinden, dass wir das Reich Gottes immer nur im Anbruch erleben, aber nie in seiner Vollendung sehen werden?

Was ist mit all den Opfern der Gewalt? Was ist mit all denen, die unter ungerechten Wirtschaftsbeziehungen leiden, denen, die am Hunger sterben, denen, die in ihrem Leben nie eine Chance hatten, fröhlich ihr Leben in Frieden und Freiheit gestalten zu können? Was ist mit den Kindern, die nie eine ausreichende Bildung erhielten, die als Kindersoldaten oder in den Goldminen und auf den Kakaofeldern des Südens um ihr Überleben kämpfen müssen und viel zu früh sterben? Gibt es für sie keine Hoffnung, keinen Anteil am guten Ziel der Schöpfung?

Die Antwort, die die Christenheit auf diese Frage gefunden hat, ist die gleiche Hoffnung, die auch das Judentum angesichts derer formuliert hat, die um ihres Glaubens willen verfolgt und ermordet wurden: Die Auferweckung der Toten. Die Auferstehungshoffnung ist die Hoffnung darauf, dass Gottes Macht und Möglichkeiten nicht an der Schwelle des Todes enden. Wenn Gott uns aus dem Tod herausruft zu

neuem Leben, dann genau zu dem Leben, dass uns erwarten würde, wenn wir die Vollendung des Reiches Gottes auf Erden miterleben würden. Das aber bedeutet, dass wir uns das neue Leben, zu dem wir nach unserem Tod erweckt werden, nicht weniger lebendig, nicht weniger lebensfroh, nicht weniger irdisch und erfüllend vorstellen dürfen als ein gelingendes, fröhliches Leben im Diesseits.

Wir werden nach diesem Leben nicht zu Harfe spielenden Engeln auf den Wolken des Himmels mutieren. Wir werden zu neuem Leben erweckte Menschen sein, die die ganze Fülle dessen erleben dürfen, was wahres Menschsein bedeutet. Und wenn dazu der ewige Lobpreis Gottes gehört, dann deshalb, weil unsere Existenz eine so lebensfrohe sein wird, dass wir stets ein Lob- und Danklied auf den Lippen haben. Ein Loblied für das gelingende Miteinander mit allen, die zu unserem Leben gehören. Ein Danklied für unser Eingebettet-Sein in die erneuerte Schöpfung, für die pure Lebensfreude, weil Trauer und Tod, Leid und Schmerz aufgehoben sein werden. Stattdessen erwarten uns Genuss und Glücksgefühle, Freude, Ekstase und dann wieder erholsame Ruhe und besinnlich friedliches Beschäftigtsein. Eben Leben in seiner ganzen Fülle, verbunden mit der Erfahrung all der positiven Gefühle, zu denen wir als Menschen fähig sind.

Wenn die Auferweckung von den Toten Anteil am Reich Gottes gibt, dann wird sie mehr sein, als der Aufstieg unseres unsterblichen Seelenfunkens in die himmlische Gegenwart Gottes. Dann geht es dabei um mehr, als dass unser gelebtes Leben in Gottes Erinnerung für ewig aufgehoben sein wird. Die ewige Herrlichkeit, die uns nach unserem Tod erwartet, wird keine leiblose, geistige Gegenwart bei Gott sein, sondern ein sehr reales leibhaftes Erleben der Vielfalt geschöpflichen Lebens. Was uns erwartet, ist die Erfahrung einer versöhnten, friedlichen und erfüllenden menschlichen Existenz, in der alle Bilder der alttestamentlichen Reich-Gottes-Vision wahr werden.⁶⁹

69 Aus diesem Grund haben die altkirchlichen Bekenntnisse die Hoffnung auf eine Auferweckung des Fleisches bzw. der Leiber festgehalten. Vgl. dazu Körtner, Ulrich H.J.: Die letzten Dinge, Neukirchen-Vluyn 2014, S.190f, der zwar die „Vorstellung einer leiblichen Auferstehung der Toten nur ein bildhaftes Interpretament“ nennt, dessen „bleibenden Sinn“ aber darin sieht, dass „das Personsein des Menschen an seine Leiblichkeit gebunden ist. Subjekt und Person ist der Mensch nicht nur in seiner Relation zu Gott, sondern auch in seiner Beziehung

Zum Leben in der von Gott geschenkten neuen Wirklichkeit gehören Menschen, die einer erfüllenden und sinnvollen Arbeit nachgehen und dann die Früchte ihrer Arbeit genießen dürfen, Paare, die miteinander ihre Kinder, Enkel und Urenkel gesund aufwachsen sehen. Und die Entdeckungsfreudigen werden ihre Freizeit und die Schönheit der Natur genießen dürfen, und die Liebenden Freude aneinander haben, und die menschlichen Gemeinschaften werden so gestaltet sein, dass sie das Wohl aller sicherstellen und das Miteinander der Vielfalt der Geschöpfe Anlass zum Staunen über die Großartigkeit der Schöpfung gibt. Wenn unsere Auferstehungshoffnung eine wahrhaft biblische sein soll, darf sie nicht weniger umfassen als die Hoffnung auf ein Leben, in dem Tanz und Gesang und Essen und Trinken und Spielen und Lachen genauso Teil des Alltags sein werden, wie die Konzentration auf relevante Herausforderungen, das Lesen und Neues lernen, das Musikhören und Musizieren, das Genießen der Stille und die alles umfassende Wahrnehmung der Gegenwart des uns liebevoll zugewandten Gottes. Es geht darum, dass wir das menschliche Leben, für das wir eigentlich geschaffen wurden, in unserer ganzen körperlichen und geistigen Geschöpflichkeit in Vollendung erleben dürfen. Und das werden wir nicht für uns allein können. Dazu wird das durch Gottes Gnade ermöglichte, versöhnte lebensfrohe Miteinander der Menschheit und der sie umgebenden Schöpfung gehören, weil genau das die Vollendung von Gottes gutem Willen für seine friedvoll miteinander lebende Schöpfung sein wird.

zur Welt, der er mittels seines Leibes partizipiert. ... Menschsein heißt in der Welt sein. Wenn Auferstehung bedeutet, dass der Mensch als Beziehungswesen in das ewige Leben Gottes hineingenommen wird, dann kann sie doch nicht von seinen welthaften Bezügen abstrahiert werden. ... Darum schließt die ewige Beziehung Gottes zum Menschen seine ewige Beziehung zur gesamten Schöpfung ein, deren Teil der Mensch ist. Diese beiden Gesichtspunkte werden durch die Bildwelt der leiblichen Auferstehung der Toten wie auch eines neuen Himmels und einer neuen Erde zum Ausdruck gebracht. Die Individualeschatologie erfordert folglich die universal-kosmische Eschatologie. Wie die christliche Hoffnung primär eine Hoffnung für den anderen ist, so ist sie auch eine Hoffnung für die gesamte Welt und die außermenschliche Natur, soweit sie sich als Schöpfung Gottes verstehen lässt.“

6. Fazit

Die christliche Hoffnung ist, solange wir in dieser Welt mit ihren Brüchen, ihrem Leid, ihrem Unfrieden und ihrer Ungerechtigkeit leben, eine Hoffnung, die über die Gebrochenheit unserer Gegenwart hinausweist. Sie verweist uns zum einen auf die Erwartung, dass Gottes Schöpfung nicht dem Untergang, sondern der Vollendung entgegengeht, weil Gott sein Reich in dieser Welt aufrichten wird.

Am Ende wird Gottes Wille geschehen – wie im Himmel so auch auf Erden.⁷⁰ Diese Zukunftsperspektive des Reiches Gottes ist der alt- wie neutestamentliche Kern der christlichen Hoffnung. Und diese Hoffnung verändert dann auch das Leben im Hier und Jetzt. Sie macht Christinnen und Christen zu engagierten Weltveränderern und zu verantwortungsvollen Aktivist:innen einer von Gottes Willen geprägten Zukunft.⁷¹ Und eine solche diesseitige Reich-Gottes-Hoffnung ist dann auch das Bilderbuch der in Jesu Auferstehung begründeten Hoffnung auf die Auferweckung zu neuem Leben in diesem Reich Gottes auf Erden.

Es geht eben nicht um Jenseitsvertröstung auf eine ewige himmlische Herrlichkeit, die diese Welt hinter sich oder gar dem Verderben überlässt, sondern um eine konkrete Hoffnung auf die Teilhabe aller Geschöpfe an der Herrlichkeit des Reiches Gottes auf Erden. Eine solche Auferstehungshoffnung wird uns dann auch nicht davon ablenken, uns liebevoll dieser Welt und der Bewältigung ihrer Probleme zuzuwenden, sondern wir dürfen in unserer Gegenwart so viel Reich Gottes vorwegnehmen wie möglich.

Wir dürfen die Herrlichkeit der Güte Gottes bereits heute feiern und so viel versöhnte Gemeinschaft gestalten, wie es uns gelingt. Wir müssen das Reich Gottes dabei aber nicht herbeizwingen. Wir können uns voll Gelassenheit engagieren und aus unserer Hoffnung heraus

70 Vgl. Mt 6,9f. Diese Worte des Vaterunsers bringen zusammen mit der unmittelbar davorstehenden Bitte um das Kommen des Reiches Gottes zum Ausdruck, dass Gottes Reich erst dann vollendet sein wird, wenn beide Bereiche, der Himmel und die Erde, erneuert und nach Gottes Willen umgestaltet sein werden.

71 Vgl. dazu Dziewas, Ralf: Das Reich Gottes in einer bedrohten Schöpfung leben. Zur Verbindung von sozial-ökologischem Engagement und christlicher Hoffnung, in: MD 72 (2021) H.2, S.68-74.

den langen Atem aufbringen, den die Arbeit am Reich Gottes erfordert. Und wir dürfen es getrost Gottes Ratschluss überlassen, wann und wie er seine Schöpfung vollenden wird, eben weil wir gewiss sind, dass er am Ende sein gutes Ziel mit seiner Schöpfung erreichen wird – und dann dürfen wir als Auferweckte mittendrin mit dabei sein.